

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

ich freue mich sehr, dass Sie mich im Rahmen des II. Aktes des Stuttgarter Kulturdialoges eingeladen haben, um zum einen über die Bedeutung und die Möglichkeiten kultureller Bildung zu sprechen, zum anderen über die Potentiale der Kommune, in Sachen kultureller Bildung erfolgreich aktiv zu werden. Die Stuttgarter Art Parade im November 2009 hat bundesweit starke Beachtung erfahren und war geeignet, die bildungspolitischen Fachdebatten nochmals zu intensivieren.

Das Thema kulturelle Bildung wird nicht nur innerhalb Deutschlands, sondern auch international in den vergangenen fünf Jahren mit zunehmender Stärke diskutiert. Zahlreiche hochrangige Akteure, Institutionen und Kultureinrichtungen wie eine Unesco-Weltkonferenz oder eine Enquete-Kommission des deutschen Bundestages setzen sich mit Ansätzen, Methoden und Zielen auseinander. Kulturstatsminister Neumann vergab im letzten Jahr erstmals einen Preis für Kulturelle Bildung. **Schwerpunktthema des Bildungsberichts 2012 der Kultusministerkonferenz soll – so das Ergebnis deren Plenarsitzung vom 4. März diesen Jahres – die kulturelle und musisch-ästhetische Bildung im Lebenslauf werden.** KMK-Präsident Ludwig Spaenle meint dazu wörtlich: „Wir wollen formelle wie informelle Bildungswelten von der frühkindlichen Bildung bis ins Seniorenalter darstellen, Verbesserungsmöglichkeiten aufzeigen und auf die Bedeutung kultureller Bildung für die Persönlichkeitsentwicklung wie für die Gesellschaft hinweisen“ (Quelle: kmk.org). Stiftungen wie die Stiftung Mercator oder die Allianz-Stiftung fördern Modellprojekte kultureller Bildung mit hohen Beträgen. Museen, Theater und Bibliotheken erklären kulturelle Bildung zur Chefsache und auch die Parteien auf Bundes- und Landesebene werden in Sachen kultureller Bildung aktiv. Auch für die Wissenschaft wird das Thema kulturelle Bildung als Gegenstand interessant; erste Grundlagenstudien wie die Infrastrukturerhebung zu kulturellen Bildungsangeboten in klassischen Kultureinrichtungen des Zentrums für Kulturforschung in St. Augustin im Auftrag des BMBF, die von 2008 bis 2010 durchgeführt wurde, liegen vor. Qualitative Studien werden beispielsweise vom Deutschen Museumsbund zur Zeit durchgeführt und auch die bpb lässt ihr bundesweites Netzwerk schule@museum über zwei Jahre vom Interdisziplinären Zentrum für Ästhetische Bildung an der Universität Erlangen-Nürnberg evaluierend begleiten.

Was sind die Gründe für diese starke Fokussierung auf kulturelle Bildung?

Offenbar wird der kulturellen Bildung ein hohes Potential zugemessen. Was ist überhaupt unter kultureller Bildung zu verstehen und worin liegt ihre spezifische Bildungsqualität?

Das Beispiel NEUE AUFTRAGGEBER

Dass Sie in diesem Zusammenhang mich als politischen Bildner zu Wort kommen lassen impliziert, dass in den folgenden Ausführungen eine spezielle Sicht auf den mit kultureller Bildung verbundenen Themenkomplex zu erkennen sein wird: Bevor ich Ihnen die Argumente nenne, auf deren Basis ich kulturelle Bildung für einen sehr wichtigen Ansatz halte, möchte ich Ihnen anhand eines eher ungewöhnlichen Beispiels erläutern, welche besondere Qualität kulturelle Bildungsansätze aus der Sicht der politischen Bildung und auch der Politik auszeichnet und weshalb Investitionen in den Ausbau kultureller Bildungsangebote bis in die Fläche sinnvoll sind:

Seit Beginn des Jahres 2010 unterhält die bpb eine Kooperation mit dem Verein ‚Die Neuen Auftraggeber Deutschland‘. Dieser Verein ist Teil eines Europäischen Netzwerkes, das sich zum Ziel gesetzt hat, eine neue Art der europäischen Öffentlichkeit zu schaffen. In Frankreich wurden mit Unterstützung der fondacion de france in acht Jahren mehr als 200 Einzelprojekte durchgeführt; in Deutschland gehen die Neuen Auftraggeber mit der bpb in eine Pilotphase. Das Programm der Neuen Auftraggeber sieht vor, dass Bürger/innen die Möglichkeit gegeben wird, ihre Anliegen, Themen oder Konflikte in Zusammenarbeit mit

Vermittlern aus der Kunstszene, politischen Bildnern und Künstler/innen zu diskutieren und schließlich in Form von künstlerischen Interventionen in Sozialräumen zu verwirklichen. Die Bürgerinnen und Bürger werden selbst - unabhängig von ihren finanziellen Mitteln, Bildungsstand oder sozialem Status – in den Stand versetzt, Auftraggeber solcher Kunstprojekte zu werden. Für gesellschaftspolitische Fragen werden also ästhetische Annäherungen gesucht.

Ausgangspunkt jedes Projektes ist eine in sozialräumlicher Hinsicht interessante Konstellation: Ein Stadtquartier, das als ‚sozialer Brennpunkt‘ gilt, ein von Abwanderung im Zeichen des demographischen Wandels betroffenes Dorf, ein Umbau eines Stadtviertels durch öffentliche oder private stadtplanerische Aktivitäten. Im Rahmen der Kooperation von bpb und dem Verein NEUE AUFTRAGGEBER werden Projekte in sechs Bundesländern – eines in Kooperation mit dem Künstlerhaus Stuttgart - durchgeführt. Zu diesem Zweck werden dem Verein Neue Auftraggeber angehörende Kunstvermittler/innen in diesen Ländern tätig, die das Programm bekannt machen. Hauptcharakteristikum der Projekte ist die Initiative der Bürger/innen, die den Weg einer gemeinsamen diskursiven und kreativen Auseinandersetzung für geeignet halten, ihre Anliegen und Probleme öffentlich zu artikulieren.

Beispiel Klein-Liebenau

Das vielleicht plakativste Beispiel unter den 2010 angelaufenen Projekten der Neuen Auftraggeber ist die Initiative des Kultur- und Pilgervereins Klein-Liebenau nahe Leipzig. Klein-Liebenau hatte bis vor kurzem etwas über 50 Einwohner. Aufgrund einer Umsiedlung eines nahe gelegenen Dorfes wegen eines Flughafenbaus sind weitere 100 Bewohnerinnen dazu gekommen, die zum Teil auf dem Gelände eines abgerissenen mittelalterlichen Rittergutes neu gebaut haben. Erhalten wurde die kleine und sehr schöne Kirche des Rittergutes, die der Kultur- und Pilgerverein nach der Wende für den symbolischen Preis von einem Euro erworben und sich verpflichtet hat, innerhalb von 10 Jahren weitere 75.000,- Euro in die Restaurierung zu investieren. Da Klein-Liebenau am Jakobsweg liegt und häufig von Pilgern aufgesucht wird, haben die Mitglieder des Vereins mit Hilfe von Schülern und Architekturstudenten aus Berlin einen kleinen Anbau an die Kirche gemacht, in dem ein Pilger für ein oder mehrere Tage wohnen kann. Ansonsten dient die Kirche für Kulturveranstaltungen und ökumenische Messen.

Nach dem Zuzug der neuen Bewohner wollte der Kultur- und Pilgerverein einen Beitrag zur Entstehung einer neuen Dorfgemeinschaft leisten. Durch einen Zufall erfuhren sie vom Programm Neue Auftraggeber, das in Sachsen in den Händen der Galerie für zeitgenössische Kunst in Leipzig liegt. Barbara Steiner, die Direktorin der Galerie, traf sich mehrfach mit den Bürger/innen, um über ihr Anliegen zu diskutieren. Es wurde deutlich, dass die Bürger/innen kein Kunstwerk für die Kirche wollten, die selbst schon Kunstwerk ist. Sie waren vielmehr an der Gestaltung eines öffentlichen Platzes bei der Kirche interessiert, die bisher in einem unbefestigten, sumpfigen Gelände steht. Barbara Steiner schlug den Bürger/innen die Landschaftskünstler des Pariser Ateliers le balto für die Ausführung vor, die seit einigen Jahren in Berlin sehr interessante Gartenprojekte durchführen (Bericht in der Süddeutschen vom Montag, 6. Juli). Le balto entwarfen ein Konzept, das die Kirche auf eine Art „silbernes“ Tablett aus Holz stellt, wodurch sich nach drei Seiten neue Räume eröffnen. Nach vielen Sitzungen, an denen vom 14-jährigen Schüler bis zur 86-jährigen Rentnerin jeweils 40-60 Bewohner/innen teilnahmen, wurden le balto von den Klein-Liebenauern beauftragt. Die Umsetzung wird als Gemeinschaftsaktion von Bürgern und Künstlern während dieses Sommers in die Hand genommen. Die Verantwortung für die finanzielle Verwirklichung des künstlerischen Entwurfs liegt in der Hand der Bürger/innen, denen wir beratend zur Seite stehen. Wie die Erfahrung aus anderen Europäischen Ländern zeigt, klappt es in über 90 Prozent der Fälle, dass sich lokale oder regionale Unterstützer des jeweiligen Projektes finden.

Was kulturelle Bildung bewirken kann

Das Programm Neue Auftraggeber beinhaltet viele der Kriterien, die aus der Sicht der politischen Bildung, aber sicher auch aus Perspektive der Kommune kulturelle Bildungsansätze attraktiv machen:

- Es gelingt eine **Aktivierung** von Bürgerinnen und Bürgern aller Altersklassen sowie sozialen und kulturellen Herkunft zu kreativen/künstlerischen und diskursiven Auseinandersetzungen mit ihrer sozialräumlichen Umgebung. Die schließt auch eine Reflexion der gesellschaftlichen Lebensbedingungen, der Herkunft, der kulturellen Hintergründe und schließlich der gemeinsamen Verantwortung für die Zukunft des jeweils betreffenden Sozialraumes (Stadt, Stadtquartier, Dorf) ein.
- Die Bürger erfahren die durch sie initiierte künstlerische Intervention als freiwillige gesellschaftliche, im Idealfall gesellschaftspolitische Aktion und können dadurch im Idealfall ein **dauerhaftes und nachhaltiges Interesse und/oder Engagement für die sozialen und politischen Belange der Gemeinwesen** entwickeln.
- Die Auseinandersetzung mit den Gegebenheiten vor Ort macht emanzipatorische Potentiale sichtbar und kann als wertvoller Beitrag zur Entwicklung der persönlichen und der sozialen Identität betrachtet werden. Darüber hinaus wird durch die Auseinandersetzungen im Projekt dialogische, demokratische sowie **gesellschaftliche Kompetenz** im Sinne von Partizipation an demokratischen (Entscheidungs-)Prozessen gestärkt.
- Die Zusammenarbeit der Bürger über die Grenzen sozialer und kultureller Milieus hinweg trägt dazu bei, sozialräumliche Polarisierungen zu überwinden. Die Rolle und der Platz der Einzelnen in der Gesellschaft wird durch sie selbst mitbestimmt und kann in sozialen Prozessen verändert werden. Die Einzelprojekte tragen in dieser Hinsicht **zum sozialen Zusammenhalt und zur sozialräumlichen Öffnung** bei. Gleichzeitig bieten die im Programm angebotenen Formate den Teilnehmenden Gelegenheit **sich mit sozialer Differenz und Fremdheit fruchtbar auseinanderzusetzen**. Ziel ist die **Anerkennung der Spannung von integrativen und nicht-integrativen Elementen urbaner und ländlicher Kultur und moderner Gesellschaft**.
- Es wird eine Kunstproduktion befördert, die nicht in den Händen weniger liegt, sondern jedes Mitglied der Zivilgesellschaft kann potentiell als verantwortlicher Produzent künstlerische Werke beauftragen. Weiter wird die Dichotomie zwischen renommierten Hochkunstprojekten und soziopolitisch motivierten Kulturprojekten/Breitenkultur aufgehoben. **Es entstehen qualitativ hochwertige Kunstprojekte mit gesellschaftlichen Anliegen**. Durch das Zusammenwirken der Interessen wird **Öffentlichkeit (wieder)hergestellt**.
- Zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen und Akteuren der internationalen Kunstszene sollen neue Querverbindungen geschaffen werden. Bürgerinnen, Bürger und Professionelle der Kunstwelt arbeiten in geteilter Verantwortung zusammen; das know-how hochrangiger Kunstvermittler und Künstler wird allorts einsetzbar, unterschiedliche Kompetenzen treffen aufeinander und werden wechselseitig überprüft.

Das Beispiel macht deutlich, dass eine auf die Gesellschaft bezogene Kommunikations- und Bildungsarbeit an der Ermächtigung der Gesellschaftsmitglieder mitarbeiten muss, eine an selbstentwickelten Maßstäben orientierte Beziehung zu Gesellschaft, Politik und Kultur herzustellen. Wie kann das die kulturelle Bildung leisten?

Einen Anhaltspunkt gibt dabei Anne Bamford, hinsichtlich der Rolle der Künste in Bildung und Erziehung unter dem Titel "The Wow Factor" zwei Zugänge zur "Arts Education" unterscheidet: "Education in art" umfasst dabei die Spielarten der herkömmlichen Kunsterziehung mit dem Ziel, dass Menschen gebildet und auch kritisch am Kulturbetrieb teilhaben können. "Education through art" hingegen meint "Bilden mit Kunst". Diese, so der

Direktor der Akademie für kulturelle Bildung in Wolfenbüttel, Karl Ermert, impliziert, dass Kunstvermittlung die Menschen ermächtigen soll, sich im Medium der Künste mit "Welt" auseinander zu setzen und dafür auch sozusagen "Welt" in die Kunstvermittlung hinein nehmen muss. Ermert formuliert als Anspruch, was auch aus der Sicht der politischen Bildung der entscheidende Faktor ist: Kunstvermittlung muss verstanden werden als Bilden mit Kunst bzw. durch Kunst. Unbeschadet der Auffassung, dass Kunst- und Kulturprodukte in ihrer ästhetischen Aussage auch um ihrer selbst willen geschätzt oder mindestens respektiert werden sollten, geht also die politische Bildung einen Schritt weiter und stellt die Hypothese auf, dass die Auseinandersetzung mit diesen kein rein ästhetischer Akt ist. Vielmehr impliziert die sowohl kognitive als auch sinnliche Beschäftigung mit den Kunst- und Kulturprodukten bereits die Teilnahme an einem kulturellen Diskurs der Gesellschaft und somit kulturelle Teilhabe als gesellschaftliche Aktivität. **Explizit geht es dabei um kulturelle Bildung, die gesellschaftliche Relevanz besitzt und einen Begriff von Kultur als Soziokultur – nicht als Hochkultur – zugrunde legt. Damit ist auch gesagt, dass der Akzent von der Rezeption zur Partizipation verschoben wird, obwohl die Stärkung von Rezeptionskompetenz selbstredend ein wichtiges Thema ist. Des Weiteren geht der Fokus weg vom individuellen Bildungserlebnis hin zu einem sozial vermittelten Prozess der (Selbst-)Bildung, auf dessen Inhalte und Verlauf die Beteiligten einen maßgeblichen Einfluss haben.**

Kulturelle Bildung in Kommunen: Partizipation und lokale Bündnisse

Mit diesem Umstand, dass die „Adressaten“ von Bildung heute einen Einfluss auf den Prozess der Bildung nehmen wollen oder sich verweigern, müssen sich alle Vermittler von Bildung oder Kultur, aber auch die politischen Akteure auseinandersetzen. Jugendliche scheuen vielfach das Theater, es sei denn, sie stehen selbst auf der Bühne. Sie finden das Museum langweilig, es sei denn, sie bekommen die Gelegenheit selbst einen Teil ihrer Kultur dort auszustellen. Diese gesellschaftlichen Bedingungen betreffen also politische und kulturelle Bildung gleichermaßen: Deshalb bedarf eine auf die Gesamtheit der Bevölkerung gerichtete politische und kulturelle Bildung eines Instrumentariums, das der zunehmenden Heterogenität bzw. Diversität der Gesellschaft angemessen ist. Der Anteil der „politikfernen“ Zielgruppen in der Gesellschaft ist im Steigen begriffen und wird auch in sich heterogener. Dachte man vor einigen Jahren den Begriff ‚politikfern‘ synonym mit ‚bildungsfern‘ und assoziierte damit Menschen aus sozial benachteiligten Milieus, so präsentiert sich die Situation in der Gegenwart viel differenzierter und es bedarf genauer Zielgruppenanalysen.. Exemplarisch für neue ‚Politikferne‘ sind weite Teile der Freizeit- und konsumorientierten Milieus. Besonders sichtbar wird das Auseinanderdriften in den Städten, wo sich sukzessive Räume schließen und den Bewohner/innen der unterschiedlichen Quartiere immer schwerer verständlich gemacht werden kann, dass sie tragende Teile einer Gesellschaft sind. Bewährte Felder der politischen Bildungsarbeit wie die Geschichtsvermittlung oder die Erinnerungsarbeit müssen angesichts der Einwanderungsgesellschaft neu gedacht werden. Alle diese Überlegungen gründen allerdings auf der Erkenntnis, dass sich die Rezeptionskultur der gesamten Gesellschaft verschoben hat, nicht nur die der Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen, in deren Welt Kultur – vor allem Musik und Film – die wichtigste Rolle spielt. Insgesamt ist von Eventisierung und Erlebnisorientierung der Gesellschaft auszugehen, deren Mitglieder an Intensität und Authentizität von Erfahrungen, an Personalisierung (persönlichem Erleben, persönlicher Begegnung) und Emotionalisierung orientiert sind.

Diese Erfahrungen betreffen nicht nur das Feld der Bildung, sondern auch das der Politik – gerade in Kommunen, wo der Rückgang an gesellschaftlicher Solidarität vor Ort spürbar und soziale Spaltungen sozialräumlich deutlich sichtbar werden. Es bedeutet nicht, kulturelle Bildung für politische Zwecke zu instrumentalisieren, wenn man davon ausgeht, dass kulturelle Teilhabe gesellschaftliches Engagement zur Verbesserung der jeweils eigenen Lebensumstände inspirieren kann. Zum einen sind die Ergebnisse von Bildung nie voraus zu berechnen, zum anderen ist der Mensch ein kulturelles, soziales und politisches Wesen im

Aristotelischen Sinne, dem ein Angebot zu Partizipation und Dialog gemacht wird, nicht mehr und nicht weniger. Dass der Weg zu einer aufgeklärten, selbstbewussten und mündigen Persönlichkeit über die Teilhabe an Gesellschaft und Politik läuft, ist eine Jahrtausendalte Erkenntnis und unsere Gesellschaftsordnung fundiert auf der Einsicht, dass nicht von oben regiert, sondern von unten beauftragt werden sollte.

Die Kommune profitiert von der Implementierung kultureller Bildungsangebote in ihre Strukturen in vielfacher Hinsicht, was ich wiederum an einem Beispiel veranschaulichen möchte: Das bereits erwähnte Netzwerk `schule@museum`, das die bpb gemeinsam mit einigen Verbänden und Stiftungen unterhält, führt zur Zeit bundesweit 16 Modellprojekte durch, die über zwei Jahre testen, wie die Institutionen Schule und Museum nachhaltige Strukturen einer Kooperation aufbauen können, wobei sie von uns und sog. ‚Bildungspartnern‘ – Museen mit langjähriger Erfahrung in der kulturellen Bildung wie das Stuttgarter Haus der Geschichte, betreut werden.

In Baden-Württemberg beteiligt sich das Museum am Burghof Lörrach - Das Drei-Länder-Museum im Tandem mit der Schule für Erziehungshilfe Tüllinger Höhe.

Die Schüler/innen lassen eine „Kleine Welt im Koffer“ entstehen, indem sie sich mit ausgewählten Exponaten aus der Dauerausstellung des Museums und deren Objektgeschichten beschäftigen. Zusätzlich wird das unmittelbare Umfeld des Museums – Stadtbibliothek, Altenheim etc. - in den Projektlauf einbezogen. Ihre Rechercheergebnisse setzen die Schüler in eine kreative Arbeit um: Sie gestalten einen Reisekoffer mit Exponaten und eigenen Objekten, der auf der Symbolebene für das Reisen, für das Überwinden von Grenzen, für Bewegung und Begegnung, für Austausch zwischen Menschen und verschiedenen Kultur- und Lebenswelten steht.

Zu den Tätigkeitsbereichen der Schülerinnen und Schüler gehört allerdings nicht nur das Kunstprojekt, sondern auch dessen Einbettung in die lokalen Strukturen. Die SuS unterstützen bei der Öffentlichkeitsarbeit, organisieren Veranstaltungen, laden Bürgermeister und lokale Politiker ein, werben bei der örtlichen Wirtschaft Sponsorengelder ein, binden ihre Eltern mit ein, stellen ihr Projekt in anderen Schulen vor, machen also alles, was zu einem ausgereiften Fundraisingkonzept gehört, das nicht nur die Einwerbung von Mitteln, sondern das Schmieden eines lokalen Bündnisses impliziert, das ihnen eine nachhaltige Unterstützung für ihre Aktivitäten sichert.

Ich erwähne dieses Beispiel, weil es für die kulturelle Bildung in Kommunen bereits einige Hinweise enthält:

Die Kommune braucht ein eigenständiges Konzept, dem ein ganzheitliches Denken zugrunde gelegt werden muss

Auch wenn die Kommune nicht in jeder Hinsicht über die Macht verfügt, die Strukturen im Bildungssystem im Hinblick auf die Implementierung kultureller Bildung zu beeinflussen, muss doch das Denken über die einzuschlagende Richtung aus der Kommune heraus kommen. Die Kommune muss sich auf eigenständige Weise ein Handlungsfeld erschließen, was eine Kommunikation über bisher feste Zuständigkeitsgrenzen – beispielsweise zwischen Bildungs- und Kulturverwaltung - hinweg impliziert. Im Klartext bedeutet das, dass die Kommune zum einen ihre Bildungs- und Kultusadministration langfristig entwickelt, auf die neue Aufgabe ausrichtet und daher neu aufstellt, zum anderen, dass sie völlig neue Instrumente entwickelt. Bereits zum jetzigen Zeitpunkt der verwaltungsmäßigen Trennung von schulischer und außerschulischer Bildung kann allerdings manches angeschoben werden, was sich in Richtung Landes- und Bundesebene fortsetzen lässt. Dabei sollte eine enge Verlinkung zu diesen Ebenen mitgedacht werden.

Beispielsweise können Schulämter in Richtung einer curricularen Einbindung der kulturellen Bildung und einer entsprechenden Ausbildungsergänzung der Referendare aller

Fachrichtungen aktiv werden. Sie können dafür sorgen, dass es ein breites Angebot an Fortbildungen für Lehrer/innen in Ansätzen und Methoden der kulturellen Bildung gibt, welche von den Schulen anerkannt werden. Das ist deshalb besonders wichtig, weil kulturelle Bildung die Grenzen zwischen Schule und außerschulischen Orten und Institutionen sowie zwischen kulturellen Sparten überwindet und deshalb neue Kommunikationsformen fordert, die in der klassischen Didaktik nicht in jeder Hinsicht berücksichtigt sind. Bundesinstitutionen wie die bpb können hierbei Unterstützungsleistungen wie beispielsweise die Erstellung von Unterrichtsmaterialien in der kulturellen Bildung bereitstellen.

In der außerschulischen Bildung für Kinder, Jugendliche und Erwachsene sollten sich die Kultur- und Jugendämter mit der freien Trägerszene verlinken und beispielsweise auch die Landeszentralen für politische Bildung mit einbeziehen. Außerdem sollte man an die Entwicklung von Finanzierungsinstrumenten denken, die auch in Richtung einer Qualitätssicherung und Vernetzung lokaler Kräfte im Kulturbereich wirksam werden können.

Beispiel eines solchen Instruments in der **Berliner Projektfonds Kulturelle Bildung**, der von der gemeinnützigen Landesgesellschaft Kulturprojekte Berlin getragen wird, welche Projekte zur Förderung, Vernetzung und Vermittlung von Kultur verwirklicht (Bsp.: branchenübergreifendes Informationsportal Creative City Berlin). Die Gesellschaft organisiert nicht nur, sondern liefert auch Konzepte für komplexe kulturelle Vorhaben der Stadt Berlin, ist Trägerin von Spielstätten und Festivals (Bsp.: transmediale, Internationales Tanzfest Berlin, ohrenstrand.net – Berliner Festival für neugieriges Hören). Darüber hinaus übernimmt sie vermittelnde Funktionen und Services (Bsp.: MuseumsJournal, Museumsportal Berlin) für Kultureinrichtungen wie Museen. Kulturprojekte Berlin setzt sich darüber hinaus diskursiv mit Fragen der Vermittlung von Kunst und Kultur auseinander und bringt Berliner Akteure, Projekte und Initiativen zu diesen Themen zusammen. Instrumentelle und finanzielle Voraussetzung dafür ist der Projektfonds Kulturelle Bildung, der zum einen zeitliche befristete Kooperationsprojekte mit einer maximalen Laufzeit von 12 Monaten sowie strukturbildende Projekte von stadtweiter Bedeutung und drittens Projekte in den Bezirken fördert.

Kulturprojekte Berlin stellt Akteuren im Bereich der kulturellen Bildung ein Team von Projektmanagern und Wissenschaftlern sowohl für organisatorische und technische als auch für administrative, rechtliche und finanzielle Fragen unterstützend zur Seite.

(Seit Mitte 2006 gibt es ein Berliner Programm OFFENSIVE KULTURELLE BILDUNG, das mit Vertretern aus Politik und Verwaltung, Wissenschaft, Kunst, Schule, dem Rat für die Künste und verschiedenen beteiligten Akteuren aus Berliner Initiativen und Projekten kultureller Bildung diskutiert wird. Der Austausch der Akteure wird vom Berliner Projektbüro Kulturelle Bildung organisiert, welches auch Maßnahmen umsetzt, die sich aus dem 2008 formulierten Rahmenkonzept Kulturelle Bildung des Landes Berlin ergeben.)

Die Stuttgarter Art Parade und der Kulturdialog II, initiiert von den „Sachkundigen Bürgern im Ausschuss für Kultur und Medien“ zeigen, dass Sie die ersten Schritte auf dem Weg zu einem lokalen Bündnis für kulturelle Bildung bereits gegangen sind. Ich möchte Sie ermutigen, den Weg der Kommunikation und Verständigung über Ansätze und Methoden kultureller Bildung zu verstetigen und hier auch strukturbildend zu denken. Ich hoffe, vermittelt zu haben, dass ich der kulturellen Bildung ein hohes Potential im kommunitaristischen Sinne zumesse: Über die zweifellosen Gewinne für die Einzelnen hinaus, für die Kunst und Kultur im Zeichen der Krise existentiell sein können, bin ich sicher, dass die Vielfalt an Projekten, Maßnahmen und Initiativen, die Akteure aus den freien Szenen mit Politik, Verwaltung und Kulturinstitutionen sowie mit Bürgern an einen Tisch bringen, eine neue Qualität von Öffentlichkeit ermöglichen.